Die Angst des Dozenten vor dem Unterricht

Der Raum ist leer. Im Hause sind nur noch zwei Menschen… allerdings in anderen Räumen. Alle anderen Stockwerke sind leer. Ich spreche kurz live mit L. Mit J. kann ich über Zoomprogramm reden. Wo er im Hause ist und ob überhaupt in Köln, weiß ich auch nicht. Im Verlauf stellt sich heraus, dass er zu Hause ist. Das ist in Köln, könnte aber auch in Südfrankreich und weit weg sein. Da kommt er her.

Doch was ist denn bitte „Zu Hause“?

„Zoomen“ heißt eigentlich „Näher heranholen“. Die Übersetzung stimmt aber gerade überhaupt nicht. Natürlich kommen alle Student*innen mir näher, sind aber trotzdem ganz weit weg.

Der Ablauf ermüdet mich sehr. Er saugt mir Energie ab.

Am ersten Tag habe ich nicht genug Getränke und vor allen Dingen zu wenig Kaffee, meinen Hauptsuchtstoff. Das ändere ich dann am zweiten Tag.

An dem Tag kommt mir ein Student sehr nah, und ich hoffe ich ihm auch. Durch seine Hinweise auf Texte und Namen wie Hannah Arendt, Albert Camus, Sartre, „La Peste“, „Die Banalität des Bösen“ und Ernst Jünger bin ich ganz nah bei ihm. Ich spüre das in meinem Brustkorb. Ich atme tief ein und aus und spüre diese Freude und Wärme. Und gleichzeitig versuche ich ihm nicht zu nah zu treten.

Mir zumindest gelingt es den psychischen Kontakt, die „Gestalt“, wie Fritz Pearls es benannte, mit ihm zu schließen. In diesem Moment vergesse ich voll und ganz meine IT-bewirkte innere Anspannung. Plötzlich ist diese aus meinem Sinn und aus meinem Körper.

Ich spreche das Phänomen „Durchgangssyndrom“ an.

Nach zerebralen und pulmonären Operationen tritt ein psychischer Zustand beim Patienten ein, der so genannt wird. Die eigene Wahrnehmung gleicht der einer Psychose.

Patient*innen schilderten mir diese Phase so, dass sie während des Syndroms alles wie hinter einer Glaswand sahen und spürten. Während des Unterrichts geht es mir und den Student*innen nicht viel anders. Ich sehe sie rechts auf meinem Bildschirm, einer Plexiglaswand, und sie sehen mich auf ihren Bildschirmen.

Eigentlich ist dieses Management doch somit optimal zur Erklärung und haptischen Wahrnehmung des Lehrstoffes.

Es zieht mir mehr Energie als der direkte Unterricht, schoss mir durch den Kopf.

Wir sprechen zum Thema „Care for Caregivers“. Wie schaffen wir Helfer*innen es, uns um Andere zu kümmern und uns selbst gleichzeitig zu schützen?

Das „Briefing“ und das „Debriefing“ vor, während und vor allen Dingen danach. Das passt doch alles. Aber da gibt es doch diesen fehlendenden zwischenmenschlichen Austausch, den Austausch von Kraft, Energie und Menschlichkeit.

Covid 19 und die Isolierung scheint auch neue Horizonte der Kommunikation notwendig zu machen und auch eben zu öffnen.

Ich danke allen für diese Erfahrung.

07.04.2020

Gert Levy